

Schülerzeitung des Gymnasiums Ibbenbüren

VORBEI

Neun Jahre lang hatten sie den Rummel um das Abitur miterlebt, zuerst ganz von ferne: „Wie lange wir wohl dabei frei bekommen?“ später bewußt: „Wenn ich bei so was drankäme . . . !“, schließlich trennten jeden nur noch Wochen vom eigenen Abitur: „Mein Gott, was nehmen wir denn jetzt für 'ne Farbe für den Hut?“ Die Gespräche am Familientisch drehten sich mit sturer Eintönigkeit um ein und dasselbe Thema: „Ich weiß ganz bestimmt, daß ich in Englisch drankomme, er hat heute morgen gezwinkert.“

Die Prüfung „Bestanden!“ Erleichterung. — Und das soll alles gewesen sein? — Plötzliche Leere. — Was tun? — Sie feiern mit der gleichen Verbissenheit, mit der sie zuletzt gearbeitet haben. Nur jetzt keine Pause!

Die zahlreichen Festredner reißen ein neues Blatt vom Block. „Wieder nichts! Was soll ich ihnen denn sagen, was sie nicht schon auswendig kennen?“ Es ist wie bei jedem Abschied: man hätte alles vorher sagen müssen. Was jetzt am meisten zählt, ist das, was unangesprochen bleiben darf.

Wir Schüler haben es damit einfacher. Ein „Auf Wiedersehen, mach's gut!“ auf einer Treppenstufe; jeder weiß, was er davon zu denken hat. Halten wir uns daran und lassen hier nicht mit dem Federhalter „treue Freundschaften von Klasse zu Klasse“ entstehen.

Gerade das macht ja die üblichen Bekanntschaften zwischen Schülern so liebenswert, daß ihre lockeren Bande nie scheuern, nie die Frei-

heit beschweren, die ihr Abiturienten gerade gewonnen habt. Und irgendwann merkt ihr: „Ein wenig ist hängengeblieben.“ Die Schulfeste? Nein, einfach die Jahre, die wir gemeinsam verbracht haben. Hk.

Abiturientia 1959

NACHRUF!

„Der Weg ist begonnen . . .“

„Exultate, inbilate!“
„Heiterkeit und Fröhlichkeit!“
„Freude, schöner Götterfunken!“ —
Zurück liegt eine saure Zeit.

Glücklich haben sie's geschafft,
Selbst die Lehrer atmen auf,
Alles freut sich, dankt, beglückt wünscht —
Still steht kurz des Lebens Lauf.

Dann Kommerse, Damenfeste:
Noch des Lebens lichte Seite —
Mahnstimmen, Dankesworte:
Schon ein Blick in Lebensweite.

Nach der Freude das Besinnen,
Und des Lebens starke Hand
Hält sie, lenkt sie da- und dorthin,
Führt sie in ein andres Land.

Und ihr dankbares Gedenken
Gilt dann später diesem Ort. —
Zuversicht sei ihre Stärke:
Das Leben jedem sichrer Hort.

„ . . . vollende die Reise!“

Adolf Strebin, UIa.

NR. 1 VII 1959

AUS DEM INHALT

Schulnachrichten	Seite 2
Aufnahmeprüfung	„ 3
Neugliederung des Schuljahres	„ 3
Bundeswehr	„ 4/5
nicht mehr gefragt	„ 6
Ist Mode Trumpf	„ 7
Jazz abstellen	„ 7
Warum eigentlich nicht	„ 8
Für die Kleinen	„ 9
*	
7 Jahre BAG	„ 10
Hausrotschwanz auf Fernflug	„ 10
Krähenbeobachtungen	„ 11
Über den Vogelzug	„ 11
Fledermäuse	„ 11
Seltene Wintergäste u. a.	„ 12

SCHULNACHRICHTEN

1. Am 16. Januar begannen die schriftlichen Arbeiten der Abiturientia 1959. In aller Ruhe und zur teilweisen Zufriedenheit verliefen die Arbeiten in Französisch, Englisch, Latein, Deutsch und Mathematik. Die diesjährigen Aufsatzthemen lauteten:

Ola: „Wie würden Sie einem intelligenten jungen Arbeiter, der der Höheren Schule aufgeschlossen gegenübersteht, Sinn und Bedeutung Ihrer langjährigen Beschäftigung mit den Werken der Dichtkunst verständlich machen?“

Religion und Politik: „Wer die Kirche in die Sakristei sperrt, gibt das Rathaus dem Pöbel frei.“ — Kann man diesem Ausspruch vorbehaltlos zustimmen? — Begründen Sie Ihre Stellungnahme!

Pablo Picasso: „Die Katze“ — Franz Marc: „Türschicksale“ — Eine vergleichende Kunstbetrachtung.

Olb: Politik — Männersache? „Wie denken Sie über die Mitarbeit der Frau an den Aufgaben des politischen Lebens?“

„Nehmen Sie an, eine Ihnen gleichaltrige Industriearbeiterin möchte eine Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe“ besuchen und bäte Sie um eine Einführung in das Werk. Wie würden Sie diese Aufgabe lösen?“

Stifter: „Durch Schmerzen sind die Menschen größer geworden als durch alle Freuden der Welt.“ — Lenin: „Es ist das letzte Ziel der marxistischen Revolution, alle Schmerzen der Welt zu beseitigen.“ — Vergleichen Sie beide Aussagen, und nehmen Sie Stellung dazu.

Das zentral gestellte Thema lautete: „Schwimme gegen den Strom! Segle gegen den Wind!“ — So und ähnlich lauten ernsthafte Aufforderungen an den Menschen unserer Zeit. Was ist hier gemeint, und wie beurteilen Sie diese Mahnung?“ Die mündlichen Prüfungen beginnen am 5. März und dauern 4 Tage.

2. Die 104 angemeldeten Sextaanwärter wurden vom 25. bis 27. Februar geprüft.
3. Herr Dr. Deiting wurde im Dezember 1958 zum Oberstudienrat ernannt. Wir gratulieren ihm herzlich.
4. Im Laufe der Aktion: „Macht das Tor auf!“ wurden an unserer Schule 636 der bekanntesten Darstellungen des Brandenburger Tores verkauft.

5. Die Ferien sind in diesem Jahr wie folgt verteilt:

Ostern: 26. März bis 8. April

Pfingsten: 16. Mai bis 19. Mai

Sommer: 1. Juli bis 11. August

Herbst: 17. Oktober bis 26. Oktober

Weihnachten: 23. Dezemb. bis 6. Januar

wobei die Daten für den ersten Ferientag bzw. ersten Schultag gelten.

6. Am 7. Februar fand nach langer Pause ein Tanztee im Wüchternhaus statt, an dem vor allem die Untersekundanerinnen maßgeblich beteiligt waren.
7. Während der letzten Wochen vor Aschermittwoch veranstalteten die UIa, OIIa (bei Caesar) und OIIb (bei Althövel) Klassenfeste, denen sie zum Teil einen karnevalistischen Anstrich gaben. — Kommentar: „Haben wir einen Spaß gehabt, und das kurz vor Ostern!“
8. Auf einer kurzen Klassensprecherversammlung am 17. Februar wurde beschlossen, der groben Verschmutzung in den Klassen, dem Gebäude und auf dem Schulhof entgegenzuwirken. Schüler, die sich fortwährend wie in einem Non-Stop-Kino übelster Sorte gehen lassen, müssen mit Strafen rechnen. Die drei saubersten Klassen dagegen, die nach einem zuverlässigen Punktsystem ermittelt werden, bekommen von der Schulleitung einen Tag zur freien Verfügung.
9. Herr Dr. Klinz vom Gymnasium Hannover spendete 10 DM für den „Wecker“. Wir danken ihm herzlich.
10. Vom 12. Januar bis zum 24. Januar 1959 fand im Gymnasium eine Ausstellung norwegischer Graphik statt. 50 Original-Drucke aus dem Osloer Staatsmuseum waren in der Eingangshalle unserer Schule ausgestellt. Als bedeutendste Werke befanden sich darunter 5 Blätter von Edvard Munch.
11. Starken Beifall erntete Studienrat Sonne mit seiner „Eröffnungsvorstellung“. Der

Was
für
die
Pflanze
der
Mist
ist . . .

Erlös (etwa 150 DM) des Musikabends, der unter dem Motto „Wir fangen an“ stand, wird zur Anschaffung eines Kontrabasses verwandt werden.

Das Letzte: In einem Aufsatz zu dem Thema: „Unsere Schule“ stand zu lesen: „Was für die Pflanze der Mist ist, das ist für die Jugend die Schule!“ — (Dies ist der bei weitem geistvollste Satz, der je seinen Weg in den „Wecker“ gefunden hat.) A. K.

Protokoll der Klassensprecherversammlung
vom 23. Februar 1959

1. Klassensprecher: Pelster - Plake (UIIIa); Glocke - Doppmeyer (UIIIb); Meyer - Lange (OIIIa); Kosiek - Hoppe (OIIIb); Geistert - Geistert (UIIIa); Reichel - Strothmann (UIIIb); Berhorst - Kötting (OIIa); Kruse - Helbig (OIIb); Glocke - Gizewski (UIa); Keutner - Kaese (UIb); Hackmann - Vertr. nicht anwesend (OIIa); Schöngardt - Ehrenstein (OIIb); Koerdert - Stoll („Wecker“-Vertreter); Klose (BAG-Vertreter).

Elternhaus und Schule

(Sitzung der Schulpflegschaft vom 4. 2. 1959)

Aus dem  der Ehemaligen

- Hans Seel (Ab. 1952) bestand die pädagogische Staatsprüfung als Studienassessor.
- Paul Menebröker (Ab. 1952) erhielt am 21. Februar im Dom zu Münster die Priesterweihe.
- Bernd Becker (Ab. 1953) bestand in Münster sein medizinisches Staatsexamen.
- Ingrid Handke (Ab. 1953) vermählte sich im Februar mit Herrn Diplom-Ingenieur Kurt Oberschelp, dem Sohn des Leiters des Bielefelder Kinderchores. Sie wird mit ihrem Mann nach Indonesien übersiedeln.
- Margarete Knebel (Ab. 1956) bestand das Abschlussexamen als Volksschullehrerin.

1. Der bekannte Erlaß des Kultusministers wurde auch in diesem Kreis lebhaft diskutiert. Nicht alle Eltern waren mit dem aufgabenfreien Wochenende und der Verringerung der schriftlichen Arbeiten einverstanden.

2. Es wurde beschlossen, der Landeselternschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, deren Sitz in Düsseldorf ist, beizutreten.

3. Die für die Zukunft vorgesehene Angliederung eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Zuges an den bestehenden sprachlichen Zug wurde von Herrn Oberstudiendirektor Staudigl ausführlich begründet und von den Eltern eingehend besprochen. Grundsätzlich stimmten alle diesem Plan zu.

4. Herr Direktor gab bekannt, daß mit den

Arbeiten zum Bau der Turnhalle begonnen wurde. Ihr Fortgang ist zur Zeit durch den Frost behindert.

5. Der Vorsitzende, Herr Plücker, bat um eine einmalige Umlage von 1 DM je Schüler (Erhöhung des Betrages unbegrenzt möglich) zur Anschaffung von Musikinstrumenten. Alle Anwesenden waren mit ihm der Meinung, daß das erste Konzert unter Leitung von Studienrat Sonne ein verheißungsvoller Auftakt gewesen sei.

Eine gemeinsame Sitzung der Klassenpflegschaften der UIIIa und b am 20. Januar hatte Schul- und Berufsfragen zum Thema.

Am 18. Februar fand eine Klassenpflegschaftssitzung der OIIa statt.

gez.: I. A. R a u s c h.

... Das
ist
für
den
Schüler
die
Schule



„Wen
davon
sollen
wir
denn
nehmen?“

2. Es wurde über eine endgültige Neufassung der SMV-Statuten abgestimmt. Betr. Wahl des Schulsprechers und seiner Vertreterin. Vier Wochen vor der Wahl, die um den 15. März

Das Schuljahr neu gliedern!

KÖLN. (*lipnrw-Nachrichtendienst*). Eine neue Ferienordnung, die das Schuljahr in nahezu gleichlange Abschnitte von nicht mehr als zehn bis zwölf Wochen gliedern soll, hat der Deutsche Jugend-Gesundheitsdienst vorgeschlagen. Im einzelnen wird folgende Einteilung empfohlen: Frühlingsferien im März oder April von zweieinhalb Wochen Dauer, ungefähr sechs Wochen Sommerferien zwischen Ende Juni und Mitte September, rund zwei Wochen Herbstferien im Oktober und Winterferien von zirka zweieinhalb Wochen Dauer um die Jahreswende.

Nach Meinung des Deutschen Gesundheitsdienstes, der eine von Behörden und Organisationen getragene halbamtliche Einrichtung ist, sind die beweglichen feste Ostern und Pfingsten keine geeigneten Ferienzeiten mehr, nachdem die Ständige Konferenz der Kultusminister das Schuljahr grundsätzlich vom 1. April bis zum 31. März festgelegt habe.

Dauer und Einteilung der Ferien müßten in erster Linie auf die gesundheitlichen, sozialen und erzieherischen Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmt werden, erklärte der Gesundheitsdienst. Die wirtschaftlichen Interessen der Verkehrs- und Beherbergungsbetriebe hätten sich diesen Ansprüchen anzupassen.

stattfinden soll, wird in jeder Klasse der UII bis UI für einen Vorschlag des Schulsprechers und für einen Vorschlag seiner Vertreterin abgestimmt.

Die Vorgeschlagenen brauchen nicht Klassensprecher(in) oder dessen (deren) Vertreter(in) zu sein, sie sollten sich aber im Gemeinschaftsleben der Schule bewährt haben. (Mitarbeiter am „Wecker“, in der BAG usw.)

Vorgeschlagen werden Schüler(innen) der Obersekunden, deren Stimmen ungezählt dem Schulsprecher oder seinem Vertreter abgegeben werden.

Nachdem die Namen der Kandidaten zwei Wochen am „Schwarzen Brett“ gehangen haben, werden in den Klassen UII bis UI aus diesen Vorschlägen in je einem Wahlgang der Schulsprecher und seine Vertreterin gewählt.

Im Augenblick erleben wir zwei Prüfungen, von denen die eine die schrecklichste, die andere die schönste staatlich angeordneter Prüfungen ist. Beide werden, jedenfalls von den Beteiligten, gleich ernst genommen: Abitur und Sexta-Aufnahmeprüfung.

Finger: (Das ist jemand, der sich mit den besonderen Belastungen eines Schülerhirns auseinandergesetzt hat) „Es ist mir unbegreiflich, wie man von einer schönen Prüfung sprechen kann, wo doch viele Kapazitäten . . . nicht wahr, und dürfen wir die Prüfungspsychose nicht unterschätzen!“ Ja, ja, die Psychologie.

Und trotzdem, die Aufnahmeprüfung wird einmal zu den schönsten Schulerinnerungen unserer zukünftigen Mitschüler zählen. Sie hat ihre Härten, jedenfalls die fühlbaren, verloren. Zwar sind die Anforderungen geblieben, und auch dieses Mal werden bei einigen die Leistungen für einen zukünftigen Oberschüler nicht reichen, aber die Art, in der man die Jungen und Mädchen prüft, ist sehr natürlich und angemessen geworden.

Wir sprachen mit einigen Prüflingen: „Mir gefällt hier alles prima!“ „Ich habe noch nie so eine schöne Schule gesehen. Das ist alles so groß hier!“ „Wenn ich hier fertig bin, werde ich Lehrer.“ „Ich hatte ja zuerst Angst, aber jetzt finde ich die Prüfung sehr schön!“

Was kann man ihnen also anderes wünschen als: „Behaltet eure Begeisterung!“ K.

Lieber Christian!

Bis vor wenigen Monaten erschöpfte sich meine Mitarbeit am „Wecker“ darin, daß ich rund hundert Exemplare, säuberlich mit Anschriften versehen, in einen Briefkasten warf. Im Impressum stand: Versand: Hack. Dann kam der Umlauf. In der 6. Stunde findet . . . zwecks Wahl des neuen Chefredakteurs statt. Alle Redakteure kommen in . . . Die Stimmentauszählung. Ich danke euch für das erwiesene . . . Der Name rutschte in die obere Spalte des Impressums, dorthin, wo Deiner ein Jahr gestanden hatte. Ich habe ähnliche Wechsel vorher kaum bemerkt. Aber dieser eine Wechsel betraf mich, mehr noch, er traf mich. Er störte mich in meiner Schulleruhe. Ich lief im Gebäude umher: „Kannst du mal?“, „Du kannst mir mal . . .! Nee, bringt ja nichts ein. Wie sollen die Seiten denn voll werden?“ —

Ich weiß jetzt, daß Du großartig gewesen bist. Ich kenne jetzt den Brei, in dem Du herumgetrampelt bist, immer in der Hoffnung, ihn dadurch flüssig zu machen. Ich sehe diese Seite Deiner Arbeit — ich sehe aber auch, daß es gerade dann schön sein muß, trotzdem eine ordentliche Schülerzeitschrift auf die Beine zu stellen, mit der Hilfe einiger Unentwegter, die sich anscheinend auch dieses Mal zusammengefunden haben.

Ich danke Dir, auch in ihrem Namen, für Dein Vorbild.
Dein Hansjörg.

Musterring-Möbel

Möbelhaus
Kachmann

Albimad

das rasch und sicher
wirkende Schmerzbe-
kämpfungsmittel mit Vitamin C zur
Steigerung der Abwehrkraft.

In allen Apotheken
erhältlich

Gratisproben von
Albipharm
Lengerich (Westf)

MACH 10

B-47, der wichtigste Bomber der USAF

Im Jahre 1943 begannen die Boeing-Flugzeugwerke, deren Eigentümer übrigens Deutsche sind, mit der Entwicklung des ersten amerikanischen Düsenbombers. Der Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima, 1945, hatte gezeigt, daß ein zukünftiger Krieg durch eine einzige Bombe zu entscheiden war. Natürlich mußte das Trägerflugzeug den immer schneller werdenden Jagdflugzeugen überlegen sein: Es sollte also nahezu Schallgeschwindigkeit erreichen und ein beträchtliches Stück in die Stratosphäre vorstoßen können.

Schon 1946 stellten die Konstrukteure von Boeing ihren neuen Bomber vor, die XB-47. Er zeigte bei den Testflügen so gute Eigenschaften, daß auf Befehl des Strategic-Air-Command der USAF schon nach zwei Jahren mit der Serienproduktion der Maschine begonnen wurde. Erst 1956 stellte man die Produktion ein, als bereits 1500 B-47 Stratojets für die amerikanische Luftwaffe hergestellt worden waren.

Die B-47 ist ein Ganzmetall-Schulterdecker mit nach hinten gepfeilten Tragflächen. Ihre sechs General Electric

Turbinen J-47-GE-25, die in Gondeln unter den Tragflächen aufgehängt sind, um bei einer evtl. Explosion der Turbinen die Tragflächen nicht zu beschädigen, geben der Maschine in 12 000 Meter Höhe eine Spitzengeschwindigkeit von 1040 Kilometern pro Stunde. Da sie eine Einrichtung zum Nachtanken während des Fluges hat, kann sie unbegrenzt lange in der Luft bleiben und dabei Bomben bis zu 9 Tonnen Gewicht transportieren.

Drei Piloten lenken diese Maschine. Ein Radarauge zeigt ihnen genau ihr Ziel bei Bombenwürfen, sichert sie gegen Überraschungen aus der Luft und macht sie vom Wetter unabhängig. Für den Luftkampf stehen ihnen zwei automatische 2-cm-Kanonen zur Verfügung.

Damit die B-47 auch auf kleineren Flugplätzen starten und landen kann, ist sie mit achtzehn Pulverstartraketen und einem Bremsfallschirm ausgerüstet. Sie wird in ihren Leistungen nur von der B-52 Stratofortress und der B-58 Hustler übertroffen. Von den 1500 Stratojets der USAF sind die meisten auf dem amerikanischen Festland stationiert, nur etwa 200 stehen in Europa und Afrika. Die Hälfte aller dieser Maschinen ist dauernd in der Luft, um Überraschungsangriffen vorzubeugen. Natürlich wird die B-47 von den Leistungen neuester Interkontinentalraketen weit in den Schatten gestellt, aber trotzdem bleibt sie wegen ihrer immer noch brauchbaren Eigenschaften und wegen ihrer großen Stückzahl das Rückgrat der USAF.

Fortsetzung auf Seite 6.

Nach wie vor das führende Labor!

PELKEN

Foto — Kino — Projektion
Kleinbild- und Schmalfilm-
spezialist.

Zum Schulanfang 1959

sämtliche

Schulbücher

für alle Klassen

Atlanten - Schulkarten

Hefte - Kladden - Blocks

Zeichenblocks und Zeichenpapier

Schülermappen - Federetuis

alle Farbkästen und Farbstifte

und die guten

Markenfüllhalter

auf Wunsch mit Namensgravur.

JOSEF ALTHAUS

Buchhandlung - Schreibwaren

Ibbenbüren, Große Straße 4.

Für
das
neue
Schuljahr

halte ich alle Schulbücher und
jeden Schulbedarf jetzt schon vor-
rätig.

Buchhandlung

WILHELM DRIEMEIER

Ibbenbüren

Spähtrupp in die Werbung

Werbung hat dann Erfolg, wenn sie den Menschen trifft und anzieht. Sie darf ihn nicht durch halbe Wahrheit, durch zuviel Anreiz oder auch nur den Anschein der List mißtrauisch machen. Sie muß auf die Eigenart des Umworbenen sehen. Warum sind es also malerische Moseldörfer, in denen die Kasernen der Bundeswehr liegen? Warum vergeht die unangenehme Zeit der Grundausbildung wie im Fluge, begleitet von Freude und Frohsinn? Warum eignet man sich unter anderem auch das Grundwissen des Infanteristen an, unternimmt eine Dienstreise nach Südostbayern und fährt dann über 1050 Kilometer an die schleswig-holsteinische Küste, wo man in einer universitätsartigen Heereschule zum Fahnenjunker befördert wird?

Wenn eine solche Werbung anspricht, dann müssen die Schüler kein Urteil haben. Es wäre unverständlich, wenn die Bundeswehr gerade Leute mit beschränkter Urteilskraft als zukünftige Offiziere werben wollte. Warum unterrichtet man nicht kurz und sachlich, z. B. wie in den ersten Bundeswehranzeigen? Man muß sich doch auch darüber klar sein, daß Erfahrungsberichte mit Echtheitsphoto und wohlklingendem Namen eines Charakterkopfes mißtrauisch machen können. So scheint es — m. M.

n. ohne Recht —, als ob überredet statt überzeugt werden solle.

Zwar hat es die Bundeswehr wegen ihrer innenpolitischen Stellung schwer, eine „tiefergehende Werbung“ zu betreiben. Aber sie kann, wenn sie geschickt und aufrichtig ist, auch solche „inneren Bereiche“ des Schülers ansprechen, die darauf warten, entwickelt zu werden. Sie kann den Rechtssinn, das sichere Urteilsvermögen, die Selbständigkeit, den Willen zum Einsatz und zur Einordnung, die Fähigkeit, sich schnell und sicher zu entscheiden, den Gemeinschaftssinn u. a. ansprechen, indem sie ihnen ein Entwicklungsfeld zusichert. Das muß natürlich vorhanden sein und die Bundeswehr nimmt damit eine große Verpflichtung auf sich. Ansätze zu einer solchen Werbung hat es ja schon gegeben z. B. im Satz: „Wenn einer sich ein hohes Ziel steckt, sollte er es auf allen Gebieten tun.“ Aber zu ungeschickt ausgedrückt und von zu viel Mißtrauenerregendem umgeben. Die Bundeswehr soll ruhig, wenn auch mit der nötigen Vorsicht, auf ihre „gesellschaftliche“ Aufgabe hinweisen. Denn auch aus der, nicht nur aus politischen und militärischen Aufgaben, sollte sie das Recht ableiten, zu bestehen und also auch für sich zu werben.

C. Gizewski



A N Z E I G E !

„Spähtrupp in die Bundeswehr“

Fahnenjunker Armin Halle

Als ich vor gut einem Jahr wie ein „Spähtrupp“ in die Grenadierkaserne eines reizvollen Weserstädtchens einzog, hatte ich mich zwar vor meiner Bewerbung als Offizieranwärter eingehend über das Leben in der Bundeswehr informiert, stand aber doch all dem Ungewohnten und Neuen recht abwartend gegenüber und wußte noch nicht so recht, „wie der Hase lief“. In den ersten Tagen wünschte ich mich manchenmal in die alte „Penne“ zurückversetzt — ja, wenn es sich nicht hätte vermeiden lassen, hätte ich sogar den Chemiesaal in Kauf genommen. Schon nach ein paar Wochen aber konnte mir ein 20-km-Marsch höchstens noch ein geringschätziges Lächeln abgewinnen.

Wie im Fluge verging die dreimonatige Grundausbildung, in die hinein ein für mich sehr bedeutsames Ereignis fiel: Das Erlebnis der Kameradschaft. Ungeachtet der unterschiedlichen Schulbildung, der Berufe, der Elternhäuser oder der persönlichen Anschauungen wuchs zwischen uns eine Stuben- und Gruppenkameradschaft, die sich prächtig bewährte. War ich auch vorher bestimmt kein Griesgram — soviel Heiterkeit und Fröhlichkeit wie gerade in dieser ersten Zeit meines Soldatenlebens hatte ich bis dahin noch nirgendwo gefunden.

Gegen Ende des ersten Halbjahres, in der Spezialgrundausbildung, bekamen wir schon Gruppenaufgaben, die wir selbständig lösen mußten. Beinahe nebenher lernte ich die Grundlagen des Infanteristen, das Bewegen im Gelände, Tarnen, Umgang mit der Waffe, Schießen, Orientieren und Marschieren nach Karte, Kompaß und Luftbild.

Ich wäre gern noch in „meiner“ Kompanie geblieben, aber nach sechsmonatiger Truppendienstzeit wurden wir, die Offizieranwärter, zu Unterführerlehrgängen abkommandiert. So führte mich meine erste Dienstreise in das Allgäu, in eine Garnison nahe der österreichischen Grenze. Im Unterführerlehrgang wurden natürlich höhere Anforderungen gestellt. Der theoretische Unterricht und die Schulung zum Ausbilder und Unterführer rückten in den Vordergrund. Mit der Zulassung zur Heeresoffizierschule in der Tasche konnten wir schließlich in Urlaub fahren.

1100 Kilometer fuhr ich vom Süden der Bundesrepublik zu meinem neuen Standort, der Heeresoffizierschule II in Husum, der grauen Stadt am Meer. Hier gab es gleich eine schöne Überraschung für uns: die Beförderung zum Fahnenjunker. Die Heeresoffizierschule bedeutet mit ihrem vorwiegend fachkundlichen Hörsaalbetrieb zuerst eine große Umstellung. Wenn auch die äußeren Formen vom militärischen Leben bestimmt werden, so liegt doch der Vergleich mit einer Universität nahe. Die Hauptfächer sind Taktik, Innere Führung — Probleme der Erziehung und der inneren Einstellung des Soldaten —, Versorgung, Sprachen, Kriegsgeschichte und Sport. Es folgen dann „gleichberechtigt“ die Unterrichtsstunden über Panzer- und Fernmeldewesen, Luftwaffe, Pionierdienst, Flugabwehr und viele andere, die dem zukünftigen Offizier einen Einblick in die verschiedenen Waffengattungen geben sollen.

Hier auf der Heeresoffizierschule sind wir aus allen Truppengattungen zusammengewürfelt. So haben wir bei allen Aufgaben und Problemen immer einen „Fachmann“ zur Verfügung. Das Schönste und Wichtigste für mich sind die selbständig zu lösenden Aufträge. Bei jedem Dienst, im Hörsaal, auf dem Kasernengelände oder dem Übungsplatz — überall wird einer von uns vor die Front gestellt und übt sich in der — das haben wir alle erkannt — nicht leichten Rolle des Vorgesetzten. Wenn man sich des Vertrauens, der freiwilligen Disziplin und des Gehorsams seiner Untergebenen erfreuen will, muß man schon mehr mitbringen, als nur eine laute Stimme.

Nun, daß wir mehr mitbringen, werden wir in einigen Wochen durch die Offizierprüfung zu beweisen haben. Und dann? Ja, dann wird nach der Zugführerausbildung auf der Truppschule der Tag kommen, an dem man als Leutnant zum erstenmal vor „seinen“ Zug tritt und die erst gestern eingerückten Rekruten begrüßen wird. Dann wird es sich zeigen, ob ich mich bewährt habe — in meiner „alten“ Kompanie, im Offizieranwärterzug im Allgäu und während der acht Monate auf der Offizierschule in Husum. Dann erst — so meine ich — beginnt die Offizierprüfung.

SZ 4

MACH 10

Fortsetzung von Seite 4

Abwehr moderner Düsenbomber

Die Entwicklung immer schneller und höher fliegender Bombenflugzeuge bei allen Luftwaffen der Erde erfordert auf der anderen Seite die Herstellung von Jagdflugzeugen, die in der Lage sind, die Bomber abzuschießen. Der Einsatz von Flak gegen moderne Düsenbomber wäre vollkommen sinnlos, da ein pulvergetriebenes Flakgeschöß mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 2,5 Mach niemals einen mit Schallgeschwindigkeit in 12 000 Metern Höhe fliegenden Bomber erreichen kann, und ob es ihn treffen würde, wenn es so hoch käme, ist zumindest sehr unwahrscheinlich.

Deshalb entwickelten die Flugzeugkonstrukteure Maschinen mit großer Geschwindigkeit und enormer Steigleistung: Schon die Me-163, die einzige bisher im Luftkampf eingesetzte Maschine mit Raketenantrieb, entwickelte eine Höchstgeschwindigkeit von knapp 1000 Kilometern in der Stunde und stieg in 5 Minuten auf 11 000 Meter, während der englische Allwetterjäger De Havilland Venom bei einer Höchstgeschwindigkeit von über 1000 km/h 50 Meter je Sekunde steigt, also in 5 Minuten auf 15 000 Meter Höhe kommt.

Die als letzter Jäger Großbritanniens bezeichnete English Electric P. 1B erreicht im Aufwärtsflug mehr als Schallgeschwindigkeit und soll in 12 100 Meter Höhe im Horizontalflug 2400 Kilometer pro Stunde fliegen, während der Langstreckenjäger Mc. Donnell F-101 A Voodoo bei 15 300 Meter Höhe „nur“ eine

Geschwindigkeit von 1943 km/h schafft. Dagegen bringt es die Sanders-Roe S. R. 53 bei dem unwahrscheinlich großen Steigvermögen von 15 000 Metern pro Minute auf fast 3000 km/h.

Bei den Bemühungen, noch größere Leistungen zu erreichen, haben sich auch einige amerikanische Flugzeugwerke mit besonders interessanten Versuchsmustern hervorgetan: Die Bell-Werke konnten mit der X-2 einen neuen Geschwindigkeitsrekord von 4000 Kilometern in der Stunde aufstellen, der allerdings von der Douglas X-12 wahrscheinlich schon mit Mach 5 überboten worden ist und nach Meldungen der North American Aviation noch mit Mach 10 durch ihre bemannte Testmaschine X-15 in 150 000 Metern Höhe in den Schatten gestellt werden soll. Diese bemannte Auffangjäger werden in letzter Zeit immer mehr von unbemannten Flugabwehrraketen, sogenannten Boden-Luft-Waffen, verdrängt, zum Beispiel von der Nike-Ajax, der Honest John, Boeing Bomarc oder Lockheed X-17.

Diese Raketen werden abgeschossen, sobald die Radarüberwachungsanlagen feindliche Bomber melden, und werden dann mit unvorstellbarer Geschwindigkeit zum Teil elektronisch zu den angreifenden Maschinen hingelenkt, zum Teil suchen sie auch mit einer eigenen Radaranlage ihr Ziel und machen dadurch einen Einflug des Gegners vollkommen unmöglich.

Peter Reher.

... nicht mehr gefragt

Einfach abserviert wurde der Chefredakteur der Kölner Schülerzeitung „Saphir“ vom Direktor seiner Schule, weil er es gewagt hatte, in sachlicher Form, doch mißtrauisch, einige Eigenheiten der deutschen Bundeswehr unter die Lupe zu nehmen. (Wer's nicht glaubt, kann den Artikel in der letzten Nummer der Kölner „Antenne“ im „Wecker“-Archiv einsehen.) Diese Tatsache, daß in Köln die Meinungsfreiheit zumindest eines Jugendlichen von oben her erheblich eingeschränkt wird, könnte einen kalt lassen, doch den mißtrauischen Beobachter stimmt sie nachdenklich. Ist es nicht ein allgemeines Zeichen unserer Zeit, daß man junge Leute, die vielleicht nicht so denken wie mancher Erwachsene, als ein Ärgernis empfindet und z. B. die „angry young men“ in England zu oft mit dem Etikett des Asozialen anprangert, sie lächerlich macht und ihren Namen nur mit einem wissenden Lächeln ausspricht?

Ich habe keine Ahnung von den literarischen Qualitäten eines John Osborne oder ähnlicher Leute, aber es scheint doch festzustehen: Entweder tut man diesen Leuten unrecht oder sie verdienen den Lärm, den man um sie macht, überhaupt nicht. „Zornige junge Männer“ hat es immer gegeben, im alten Athen genau so wie im England Shelleys oder Byrons und im Deutschland Schillers, doch sie gehörten zu allen Zeiten „dazu“, ihr Vorhandensein war eine Selbstverständlichkeit, man nahm sie ernst — mehr oder weniger — und sah das Gute an ihnen, das darin liegt, daß sie überhaupt da sind als ein beständiges heilsames Ärgernis für die anderen. Heute schiebt man sie an den Rand des Kriminellen und distanziert sich möglichst von ihnen. Und das tut nicht nur ein Schuldirektor in Köln — solche Fälle gab es schon zu Schillers Zeiten —, das tun die meisten unserer Mitmenschen, vielleicht sogar wir selbst. „angry“ ist nicht mehr gefragt. -hjp-

Einziges
BRILLEN-
FACHGESCHÄFT
am Platze

**BRILLEN
BECKER**

Augenoptikermeister H. Becker

Lieferant sämtlicher Knaappschafts-
und Krankenkassen
(nur im Hause Eifers)

Mehr als 75 *J*AHRE

im Dienst
der heimischen Wirtschaft

Annahme von Spareinlagen
Beratung in allen Geldangelegen-
heiten

**IBBENBÜRENER
VOLKSBANK**
Aktien-Gesellschaft

Sie werden gut beraten
und bedient



in der Fachdrogerie
Karl Kleine-Nordhaus

Lengerich (Westf.)
Bahnhofstr. 8 - Fernruf 2280

Berücksichtigt

beim Einkauf

unsere Inserenten!

treff ●
hoffschulte
café · mildbar · eis

Albert Bergschneider

Holz und Baustoffe

Ibbenbüren, Tel. 641/642/643

Gartenstraße/Schafberg/Hafen Dörenthe/Hafen Recke

IST Mode TRUMPF?

Das Wort „Mode“ wurde vom lateinischen „modus“ abgeleitet und bedeutete zunächst „Art und Weise“, im übertragenen Sinne „Lebensstil“. Heute hat sich die Bedeutung des Wortes etwas verschoben.

Die meisten denken, wenn sie dieses Wort hören, vor allem an die Kleidermode, an Paris, die „Haute Couture“, Dior . . . So hat sich der Begriff „Mode“ unmerklich immer mehr verengt, aber die Einstellung der Menschen zu ihr hat sich in den letzten Jahrhunderten kaum geändert. Denn die Mode ist zugleich alt und ewig jung. Manche nennen sie „Königin“, andere schmähen sie als „diktatorisch“ und nennen ihre kapriziösen Einfälle „Torheiten“. Fast nie konnten sich Eltern und Kinder in dieser Sache einigen.

Wegen eines gewagten Kleides sollen sich früher ganze Familien entzweit haben. Eine modern gekleidete Frau wurde von den strengen alten Herrschaften ein „eitles Frauenzimmer“, eine „schamlose Person“ genannt.

Man könnte meinen, daß etwas von diesem Vorurteil erhalten blieb, wenn Großvater und Großmutter über die „sinnlose Geldverschwendung“ ihrer Enkel spotteten, wenn Nachbarinnen hinter dem Rücken einer jungen Frau über ihr neues Kleid lästern: „Ich möchte wissen, woher sie das Geld nimmt.“ Viele Hausfrauen sind nämlich der Meinung, daß es sich nicht lohne, ein teures Kleid zu kaufen, weil es im nächsten Jahr doch unmodern sei. Die Ehemänner und Väter beschwerten sich über die großen Ausgaben für die „anspruchsvollen Frauen“, Moralprediger sprechen von „sündhafter Eitelkeit“, „sittlichem Verfall“, und Ärzte warnen vor Gesundheitsschäden.

Manche Urteile über die Mode sind oft ohne Überlegung dahergesprochen. Aus vielen Frauen spricht nur der Neid, wenn sie elegantere als „Luxuswesen“ schmähen. Dabei können auch weniger gut gestellte Frauen in einfachen Kleidern mit wechselndem modischem Beiwerk mehrere Jahre modern und gefällig wirken.

So teuer, wie manche Ehemänner glauben, brauchen die Kleider ihrer Frau nicht zu sein. Selbstschneidern spart, wenn man darin geschickt ist, kann man ältere Kleider zu neuer Wirkung bringen. Verschiedene Blusen und Röcke täuschen eine reichhaltigere Garderobe vor, und modische „Accessoires“ geben einem einfachen Kostüm jedesmal ein anderes Aussehen.

Denn so sprunghaft, wie wir immer annehmen, ist die Mode nun doch nicht, und man kann ein raffiniert einfaches Kleid beruhigt jahrelang tragen: Seit 1920 ist das kurze Kleid als praktisch erkannt worden, und kleine Abweichungen wie der „New Look“ sind bestimmt nicht so umwälzend für die Damen wie für Napoleons Zeitgenossinnen die Verdrängung des Reifrockes durch die weichfließenden Empire-Gewänder.

Das Urteil der Ärzte und Moralprediger besteht zum Teil zu Recht. Doch über die vielgeschmähten hohen Absätze haben die Ärzte ihre Meinung bereits geändert. Für die Moralisten waren früher Walzer, kurze Röcke oder Bubikopf Inbegriff der Sittenlosigkeit, während diese Dinge heute jedem selbstverständlich sind.

Wie immer im Leben soll man sich auch in der Mode von seinem Geschmack leiten lassen. Der gute Geschmack schließt Unaufdringlichkeit, Schlichtheit und persönlichen Stil ein. Die Kleidung soll nicht herausfordernd oder schockierend sein, denn auch hier muß man Rücksicht auf die Mitmenschen nehmen. Wenn man zuviel Wert auf eine möglichst umfangreiche Garderobe legt, verschwendet man Geld, das man für einen wichtigeren Zweck benutzen könnte.

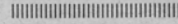
Wirkt man zu überladen oder zu jugendlich gekleidet, gibt man sich leicht der Lächerlichkeit preis. Man muß also Figur, Typ und Alter berücksichtigen.

Ich finde, alle Männer und Frauen sollten sich nach der Mode richten, zwar nicht immer, Neuheiten müssen sorgfältig geprüft und ausgewählt werden (denn manche sind wirklich „Torheiten“). Doch andererseits haben praktische Einfälle, z. B. das Twinset, ihren Wert behalten. Auf Qualität muß besonders Wert gelegt werden, damit man ein zeitlos-elegantes Stück recht lange behalten kann. Da die nach Modellen gearbeiteten Konfektionskleider nicht allzu teuer sind, kann jeder das passende finden, und die modische Kleidung verhilft ihm zu Sicherheit und Selbstbewußtsein und zur Betonung und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit.

Vera Wichmann

jazz -

ABSTELLEN!



Du stellst das Radio an: Jazz. Du findest ihn sehr hopp — hopp, herrlich. Das Stück geht zu Ende. Du wartest schon darauf, daß der Schlagzeuger seinen Besen zu einem neuen „take“ hebt, da hebt jemand anders, nämlich an zu reden. Wie Du später erfährst, ist das der Gestalter dieser Sendung. Dieser quatscht, statt sich neben seinen Plattenteller zu setzen und wie Du mit dem Fuß den Takt zu klopfen.

Er schafft „Räume, in denen diese Musik geschieht“, er macht dir klar, warum du jene Musik nicht schön finden darfst, weil sie sich zu weit vom Ursprung jeden Jazz' entfernt, warum die „Inspiration in dem Stil des X, von dem sich direkte Linien ziehen lassen nach Y und Z, höchste Abstraktion findet in . . . oh, er hat seine Vokabeln gut gelernt, so gut, daß du überhaupt nicht merkst, wie wenig er eigentlich sagt.

Wieso ich mich aufrege? Nun, weil schon seit Jahren die Leute, die guten Jazz machen, fast erdrückt werden von der Masse derer, die über Jazz reden. Ich weiß nicht, wann es anfang, aber eines Tages wurde jemandem das Gefühl für die Primitivität (oder Ursprünglichkeit) des Jazz zu stark: „Man müßte dem Jazz einen intellektuellen Anstrich geben können.“ Man konnte. Joachim Ernst Berendt konnte besonders gut. („Das Jazzbuch.“) Seitdem verdient er als Jazz-Hoherpriester sein Geld. Seitdem ist Strawinsky irgendein Kollege vom John Lewis, und Milhaud hatte seine besten Gedanken im Kreis von Jazzmusikern. Der Jazz wanderte von den Beinen in den Kopf. Diese Verpflanzung ist ihm nicht gut bekommen, vielleicht stirbt er daran.

Heute stehen vor jedem Jazzkonzert ein paar Jazzfunktionäre auf; sie sprechen über das Wollen und Fühlen, die Ideen, Probleme der Musiker, die anschließend im Frack gähnende Langeweile mit ihrem Spiel verbreiten. Der Schlagzeuger spürt die Langeweile, paßt sich ihr an, so etwas nennt man im Jazz eine „integre Persönlichkeit“. Nach dem Konzert wieder Sermon, diesmal aber kürzer, weil sich jeder darauf freut, anschließend in irgendeinem Keller richtigen Jazz zu hören.

Was sagt der Mann im Radio gerade? „ . . . darf ich Sie auf unsere Sendung in der folgenden Woche aufmerksam machen: In welcher Hinsicht sind schon im Werke Beethovens Ansätze zum Jazz enthalten?“

Abstellen, abstellen!

Pantherchen.

Ihr Kind gedeiht prächtig

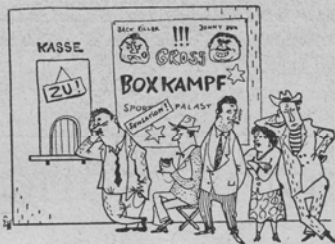
durch die stets frischen und bewährten

Kindernahrungsmittel

aus der

Markt-Drogerie Thimme

lbbnbüren, Unterer Markt 2.



HIER FEHLT EIN BUCH

aus der

Kunst- u. Bücherstube



Warum eigentlich nicht?

Da steht es: zu lesen in der „Welt am Sonntag“ vom 1. Februar: „Die meisten Schülerzeitungen der Bundesrepublik, von Schülern an Schulen herausgegebene Hefte, sind bieder und provinziell!“ — Ich kann nicht beurteilen, ob der Mann, der das schreibt, damit vollkommen und in dieser allgemeinen Weise recht hat, doch was den „Wecker“ angeht, scheint seine traurige Aussage zu stimmen. Oder nicht?

Gewiß gibt es schlechtere Schülerzeitungen als den „Wecker“, aber eben auch bessere. Vergleichsweise ist der „Wecker“ sogar recht aufgeschlossen, aber ich möchte behaupten: Der „Wecker“ ist nicht jugendgemäß, er schläfert eher ein, als daß er weckt. Wir diskutieren trocken, als wären die Themen wie im Deutschsaufsatz von „oben“ gestellt, in den Spalten „Frage und Diskussion“ (schon so eine trockene Überschrift reizt zum Weiterblättern), „Kultur“ (scheinbar nur für die Unterstufe da) und „Politik“ (liest auch kein Mensch), wir machen das ganze systematisch und stehen oft selbst nicht mehr dahinter. Überhaupt scheint Schülerzeitung-machen so eine Art „Pantragsmus“ zu sein, denn das Ende vom Lied ist: Der „Wecker“ interessiert niemanden mehr! Dann haben wir die typische Situation: Hier tierischer Ernst mit pseudowissenschaftlicher Gründlichkeit, dort Interesselosigkeit.

Doch scheint mir das nicht nur an der Einfallslösigkeit der Redakteure zu liegen. Diese Bedauernswerten können ihre Leser doch nie befriedigen, es scheint vielmehr eine allgemeine Erscheinung zu sein, die man auch sonst im Schulleben beobachten kann. Sicherlich haben sich schon viele von uns gefragt, warum denn an unserer Schule eigentlich „nichts passiert“, nichts Außergewöhnliches vor sich geht von

dem, was man oft in Schülerzeitungen der Großstädte lesen kann oder in alten Schulgeschichten, lustige Streiche oder das Aufbegehren „zorniger junger Männer“, erregte Auseinandersetzungen, je nach Alter und nach Temperament, über Weltanschauungen, Politik oder neueste Raketenkonstruktionen, je nach Geschmack . . .

Zweifellos spricht das „Gesetz der großen Zahl“ gegen Ibbenbüren, und jene alte Zeit, in der die Lehrer noch die herausgeforderten „Pauker“ waren, ist längst vorbei, und ich finde, das ist gut so. Aber kann es denn nur daran liegen, daß wir so „brav“ geworden sind?

Liegt es an den Lehrern? Ich glaube es nicht, denn Lehrer sind in größerem Maße Persönlichkeiten als Schüler, die noch weitgehend „Masse“ sind und dem Trägheitsgesetz gehorchen. Lehrer haben somit ein ausgeprägteres persönliches Temperament, manche sogar sehr viel, und einer tat sogar, zur „Wecker“-Redaktion gewandt, den zutiefst wahren Ausspruch: „Es muß alles viel lustiger werden!“ An denen scheint es also nicht zu liegen.

Es sieht vielmehr so aus, als ob es an uns selbst liegt, daß das Schulleben weitgehend so langweilig und brav geworden ist, an „den Schülern“. Es sieht so aus, als fehle uns heute das, was man ab und zu als das Vorrecht der Jugend preisen hört oder wohl auch als „Rigorismus“ bezeichnet, das Temperament, der Witz, die Begeisterung; es muß ja nicht gleich Schiller-Pathos sein. Wir haben Geist, aber keinen Esprit, wir wissen viel, vielleicht mehr als Dante und Descartes, aber wir sehen weitgehend in all dem Wissen keine rechte Beziehung mehr zu unserem „Privatleben“, der sogenannten „menschlichen Seite“ (man tut hier so, als ob der Mensch teilbar wäre!). Wir sind gespalten, ja, vielleicht wollen wir gar nicht mehr einheitlich sein:

Als Schülerseele sind wir konventionell, tun wissenschaftlich; in der Lateinstunde reden wir das schauerhafteste Deutsch, in Deutsch zitieren wir Literaturgeschichten und in Französisch Corneille, doch nach 13.10 Uhr sind wir plötzlich wieder „normal“, schimpfen auf die Klassiker, sprechen eine verständliche Sprache und wünschen Corneille zum Teufel. Dann scheinen wir uns selbst näher zu sein als ein paar Minuten vorher, dann leben wir wieder in unserer Zeit, sind „modern“ und wieder jung, haben Temperament und wagen es auch, eine eigene Meinung zu haben, und sei sie noch so ausgefallen (etwa nach dem Motto: Alles Käse!). Der Schüler ist vergessen, es lebe der Mensch!

Aber eben nur nach 13.10 Uhr!

Deshalb, so scheint es, passiert „nichts mehr“ an unserer Schule. Wir sind also gar nicht so „brav“, wie es aussieht, wir tun nur so als ob. Wir tun es, weil es „alle so machen“ oder weil es so bequem ist oder weil wir einfach zu müde sind. Wir sind ein großer Verein von innerlich gespaltenen Konformisten. Und dabei werden wir doch noch früh genug alt?

Und vielleicht braucht gerade unsere Zeit einheitliche Menschen und nicht Einheitslinierte.

Ich bitte um Widerspruch.

Hans-Jürgen Puhle.

Nachstehend ein Brief aus der sogenannten DDR, den Schüler als Dank für ihre Weihnachtssendungen erhielten. Aus ihm wird deut-

mach' mit!

beim
Deutschen
Seifenkisten
Derby



Die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg Mettingen ruft noch einmal alle Jungen zwischen 11 und 15 Jahren zur Teilnahme am zweiten Mettinger Seifenkistenrennen auf. Alle Jungen aus dem Kreisgebiet und Umgebung, die sich selbst eine Seifenkiste bauen, sind startberechtigt. Da das Rennen schon im April stattfindet, müssen die Anmeldungen schnellstens abgegeben werden. Bauvorschriften und Bautips sowie Rat und Auskunft bekommt ihr bei der Opelhandlung Placke, Ibbenbüren, Oststraße, und bei der D P S G, Mettingen, Ibbenbürener Straße 40. Faßt Mut, nehmt Hammer und Nägel zur Hand und beginnt mit dem Bau eurer Seifenkiste. Seid ehrlich und sportlich; denn wichtiger als der Sieg ist die Teilnahme. In diesem Sinne: Hals- und Beinbruch!

lich, wieviel Freude das Wenige bereitet hat, das wir in der „fetten“ Zeit vor Weihnachten zusammengepackt hatten. Diejenigen, die von den Empfängern ihrer Päckchen noch keine Antwort bekommen haben, nehmen vielleicht diesen Brief als Zeichen der Dankbarkeit.

Frau A. Sch. aus Fr. schreibt:

„Ihnen zur Nachricht, daß wir Ihr liebevolles Paket voller Erstaunen und großer Freude erhalten haben. Sage auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie groß meine Freude war. Für mich war es ein Geschenk des Himmels. Es bewahrt sich doch immer wieder, wie es uns Kindern gelehrt wurde: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“

Es gibt doch noch gute Menschen. Ich möchte Ihnen dafür meinen herzlichsten Dank aussprechen und wünsche Ihnen alles Gute zum Weihnachtsfest.

Es grüßt . . .

Die neuen
Schulbücher
für das Schuljahr
1959/60

sind während der Osterferien
alle vorrätig in Deiner

Buchhandlung

TH. RIEPING

Ibbenbüren
Große Straße 23 · Ruf 2186

. . . und dann das richtige
Schreibzeug nicht vergessen.

Ihr wißt ja, mit

SchulKaweco

V64 DM 6,50

schreibt sich's gut. Jetzt auch
mit überdeckter Feder.

TOTO LOTTO

Annahme

Zeitungen Zeitschriften

Erich Fiedel

Lengering (Westf.), Rathausplatz 10

Die Diamanten des Dakota Joe

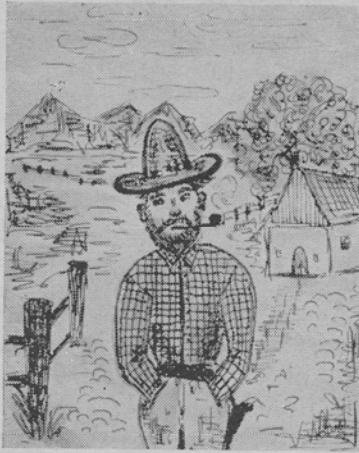


Bild 1: Das ist Dakota Joe, der durch seinen Fund ein reicher Mann geworden ist, aber trotzdem sein gutes Herz nicht verloren hat. Er bewirtschaftet sein kleines Anwesen ganz allein, und solange sein Pfeifchen raucht, kann ihm nichts geschehen, wie er sagt.

Vorgeschichte:
In den Bergen Süd-Dakotas in Nordamerika fand Dakota Joe vor wenigen Jahren einen Beutel Diamanten. Die Karte des Fundplatzes fertigte Joe vor vielen Jahren nach den Angaben eines Halbindianers, Pecky, an. Doch kaum hat Dakota Joe eine stattliche Ranch erworben, beginnt das hinterhältige Gegenspiel des Chinesen Li Wai.

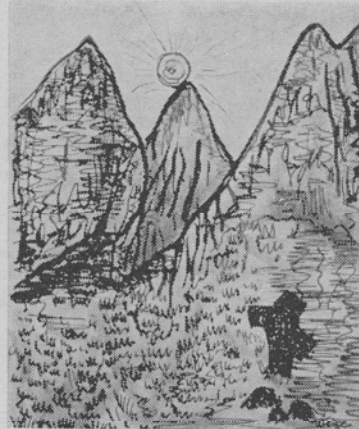


Bild 2: In den Bergen am Steinkreuz fand Joe die Diamanten. Eine dunkle Schlucht führt zu diesem kleinen Platz. Und in dieser Schlucht sollen, nach den Erzählungen der Bewohner dieser Gegend, nachts die Seelen der Verstorbenen umherwandeln.

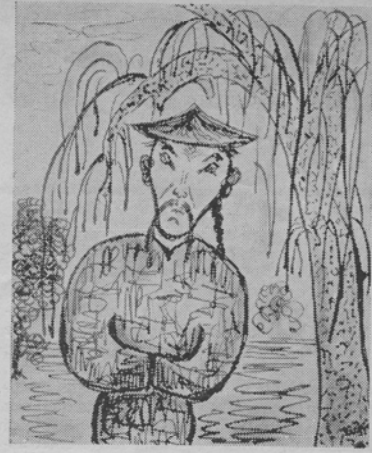


Bild 3: Man sieht Li Wai sofort seine Hinterlist an. Mit den schrecklichsten Mitteln versucht er, Dakota Joe die Edelsteine abzuführen. Wie er davon erfuhr, daß Joe die Diamanten gefunden hatte? Nun, durch eine geheime Botschaft. Wer aber ist der geheimnisvolle Unbekannte, der Li Wai die Nachricht brachte? (Forts. folgt)
Wigbert Gröver, OILB.

Eine kuriose Auskunft

Neulich ging ich die Wilhelmstraße in Ibbenbüren entlang. Da hörte ich plötzlich Bremsen quietschen und neben mir hielt ein Straßenkreuzer. Die Tür öffnete sich und ein vornehm aussehender Herr rief mir zu: „He, Kleiner, kannst du mir wohl sagen, wo es hier nach Braunschweig geht?“

„Hm, da sind Sie aber in eine Sackgasse geraten. Aber warten Sie mal, ich glaube, Sie müssen zuerst auf die Bundesstraße 65 und dann über Osnabrück nach . . .“

„Nein, nein!“ unterbrach mich der Herr mit einem unterdrückten Seufzer, „ich will ja nicht nach Braunschweig, sondern ich suche das Fuhrgeschäft Braunschweig.“

„Ach so“, antwortete ich und mir fiel ein Stein vom Herzen, denn den Weg nach Braunschweig hätte ich mit dem besten Willen nicht sagen können, „da fahren Sie um die nächste Ecke, und im zweiten Haus links, linke Tür, rechte Treppe, dort wohnt Braunschweig.“

Dem Fahrer war dieses Mißverständnis offenbar peinlich, denn ohne ein Wort des Dankes zu sagen, brauste er mit seinem Wagen los. Aber ich dachte darüber nach, wieviel Ungelegenheiten man sich sparen könnte, wenn man nur richtig deutsch spräche.

Hans-Joachim Scheil, Vb.

Die Nacht ist eingebrochen

*Es wurde still auf Feld und Flur;
ein kleines Vöglein zirpte nur.
Das hörte sich so lieblich an,
wie ich's noch nie gehört.*

*Bald legt auch dieses sich zum Schlaf;
es schläft im hellen Mondenschein.
Jetzt wird es still in aller Welt,
ganz still im Silberschein.*

*Die Leute alle, groß und klein,
ein jeder träumt für sich allein.
Auch ich schließ meine Augen zu
und finde endlich sanfte Rub'.*

Gisela Schmitte, VIa.

Silberrätsel

be — bus — dat — de — dum — do — em
— ga — gym — haar — ki — lem — lis — ma — man — me — na — na — nei — ni
— om — rauch — rich — sa — schwal — se — si — fe — ta — tel — u — um

1. Insektenlarve, 2. Verkehrsmittel, 3. Vogel, 4. höhere Schule, 5. Stadt am Rhein, 6. Nebenfluß der Oder, 7. lateinische Bezeichnung für Zierkraut, 8. zauberkräftiges Schutzmittel, 9. männlicher Vorname, 10. Stadt in Japan, 11. Südfrucht, 12. niederländische Stadt.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die dritten Buchstaben der Auflösungen von unten nach oben gelesen ergeben ein bekanntes Sprichwort.

Marianne Schweigmann, VIa.

„Der Wecker“, Schülerzeitschrift des Gymnasiums Ibbenbüren. Schriftfach: Hansjörg Hack; Vertreterin: Barbara Kröner. Mitarbeiter: Anneliese Koerdt (Schule); Jürgen Eberhardt (Wissenschaft und Technik); Mechthild Ehrenstein (Kunst); Jürgen Blanik, Ludger Krusemeyer (Sport); Gunther Klose (BAG). Geschäftsfach: Chef vom Dienst: Manfred Glocke. Vertrieb: Klaus Hollenberg. Versand: J. Ruhnke, M. Kocherscheidt. Anzeigen: to-Settel, Krusemeyer, K. Hollenberg. Finanzen: Siegfried Stoll. Konto: S. Stoll, betr. „Wecker“, Kreissparkasse Ibbenbüren Nr. 142. — Redaktionsadresse: Gymnasium Ibbenbüren, Ibbenbüren, Goethestraße. Artikel, die mit ganzem Namen gezeichnet sind, gelten unbedingt als private Meinungen. — Der „Wecker“ ist Mitglied der Landesjugendpresse NRW.

Offiziersbewerber mögen sich bitte wenden an:
Offiziersbewerber-Prüfzentrale Köln/Rhein,
Hohe Straße 40/1



Ausgabe von
Heimsparbüchern

**Kreissparkasse
Ibbenbüren**

Naturfreunde unter sich

8. JAHRGANG Nr. 1

Zeitschrift
der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Sieben Jahre BAG

In diesem Jahre feierte die BAG ihr siebenjähriges Bestehen. Zu dieser Feier wurden alle herzlich eingeladen. Da man nur gewohnt war, die Schüler der drei untersten Klassen zu sehen, war man erfreut, daß diesmal auch Untertertiärer kamen. Man hatte sehr lange die Feier vorbereitet, so daß man auch etwas bieten konnte. Der Ausstellungsraum zeigte unter anderem eine Karte, auf der die Nistkästen aus dem Stadtgebiet von Ibbenbüren eingezeichnet waren, eine Briefmarkensammlung mit Tier- und Pflanzenmarken, eine Vogelzugkarte und die besten Herbarien des Jahres. Weiterhin sah man eine Schneckensammlung, lebende Insekten aus einem Tümpel und Mikroskope, unter denen man Kleinstlebewesen sehen konnte. Herr Studienrat Engstfeld hatte im Kunstunterricht den Schülern und Schülerinnen das Thema „Pflanzen und Tiere“ gestellt und man sah unten eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von beachtlicher Leistung.

Die ersten Teilnehmer waren schon zwanzig Minuten vor Beginn der Feier angekommen. Um Punkt 15 Uhr begrüßte Herr Dr. Knoblauch ganz kurz die mehr als 130 Interessierten und stellte dann zwei BAG-Mitglieder vor, die einen Dialog vortrugen. Die Handlung des Dialogs, der übrigens auch von einem BAG-Mitglied verfaßt war, war etwa so: Zwei Freunde treffen sich, der eine einen Fußball unter dem Arm. Der Fußballspieler fragt seinen Kameraden, wo er denn hingehet. Dann muß der BAGist dem eifrig zuhörenden Fußballspieler erzählen, was man in der BAG treibt. So erfuhren alle über die Bedeutung und die Ziele der BAG. Kurze Zeit später ist der Fußballspieler Feuer und Flamme für die BAG und geht zur ersten Besprechung mit.

Danach begeben sich die vier Klassen (VI bis VIII) zum Preisausschreiben, woran die BAG-Mitglieder nicht teilnehmen können, da sie ja für besondere Leistungen gesondert mit Preisen belohnt werden. Während man nun über der Preisaufgabe schwitzt, liest Herr Dr. Knoblauch den restlichen zwanzig eine lustige Tiergeschichte vor. Nach geraumer Zeit finden sich die Klassen wieder ein. Es herrscht jetzt ein Gesumm wie im Bienenhaus. Wer wird wohl erster Sieger werden?

Während der Auswertung, die Herr Studienrat Enkemann übernahm, wird nun ein Lichtbildervortrag gezeigt, der den Werdegang der BAG durch die sieben Jahre beschreibt. Tiere und Pflanzen, Wanderungen, Lager und Fahrten zum Dümmer, zum Zoo nach Münster, nach Frankfurt, der „Tag des Baumes“, die Jahresfeiern, alles rauscht noch einmal in Bildern vorbei. Bevor der Höhepunkt des Programms, die Siegerehrung, kam, wurde noch ein schöner Film über das Leben der Fischreier gezeigt.

Jeder hoffte nun, daß er der Erste beim Preisausschreiben sein und den Fotoapparat mit Tasche und Film gewinnen werde, den die Drogerie Pelken der BAG stiftete. Es herrschte eine Stille wie in einem Grab, als Herr Stu-

dienrat Enkemann die Zettel mit den zehn Ersten überreichte. Der glückliche Sieger wurde Heinz Lütkeimer, VIb. Freudestrahlend kam er zu Herrn Dr. Knoblauch, der ihm herzlich gratulierte und ihm den wertvollen Preis überreichte. Platz 2 belegte Peter Hübl, UIIIa, und den dritten Platz Hans Bendiek, Vb. Danach kamen die BAG-Mitglieder an die Reihe. Hier gab es nun keine Überraschung mehr, denn wie im Vorjahr holte sich Volker Klose, UIIIa, den ersten Preis. Er schlug Gieslind Mikosch, UIIIb, die Zweite wurde, nur um einen Punkt. Den dritten Platz belegte Willy Kiewitt, IVa. Diejenigen, die diesmal keinen Preis gewonnen hatten, wurden für das nächste Jahr vertröstet, wo sie ja wieder am Preisausschreiben sich beteiligen oder eifrig in der BAG mitarbeiten können. Danach konnten sich jeder noch die Ausstellung eine Zeitlang ansehen.

Michael Dörken, UIIIa.



Preisverteilung

Hausrotschwanz auf Fernflug

Im Jahre 1956 bewohnte ein Hausrotschwanzpaar ein Mauerloch in einem Neubau hinter unserem Garten. Die Jungvögel, die ich beringt hatte, wurden flügge und flogen gut aus, kurz bevor das Mauerloch geschlossen wurde. Darüber schrieb ich im „Kleinen Tierfreund“ im Juniheft 1958. Für das nächste Jahr hatte ich in unserem Garten eine Halbhöhle aufgehängt, wartete aber vergeblich auf die Rotschwänze. Nur Kohlmeisen übernachteten regelmäßig darin und manchmal gab es vor dem Eingang sogar Streitigkeiten um den guten Schlafplatz.

1958 aber war meine Freude groß. Am 5. April sang der erste Hausrotschwanz in unserer Nähe und dann trieben sich immer mehrere Vögel dieser Art in unserem Garten herum. Am 1. Mai begann ein Hausrotschwanzchen Nistmaterial in meine Halbhöhle zu tragen und am 15. Mai brütete es bereits auf fünf kleinen, weißen Eiern. Eine Woche später beobachtete ich schon den ersten Jungvogel im Nistkasten und von nun an waren die Eltern eifrig dabei, ihre fünf Kinder reichlich mit Futter zu versorgen. Es gab ein ewiges Hin- undherfliegen; jetzt hörte man auch schon das bettelnde Rufen der Jungen.

Am 31. Mai beringte ich dann die fünf Jungvögel mit den Aluminiumringen der Vogelwarte Helgoland Nr. 9 591 964 bis 9 591 968. Ich wartete täglich auf das Ausfliegen der jungen Hausrotschwänze, denn ihr Gefieder war inzwischen bereits mit kräftigen Federn besetzt, der Schwanz war auch schon ziemlich lang. Ich rechnete damit, daß die Kleinen am 8. oder 9. Juni ihr Nest verlassen würden. Welch einen Schrecken bekam ich aber, als ich am Morgen des 8. Juni aus dem Fenster sah und das Nest, aus dem Nistkasten gerissen, zerzaust am Erd-

boden fand. Von den jungen Hausrotschwänzchen war keine Spur mehr zu finden. Ich erfuhr nur von Nachbarn, daß sie am Morgen ängstliches Vogelgeschrei wahrgenommen hätten und daß sich eine Katze eiligst aus unserem Garten entfernt hätte. Ich mußte annehmen, daß alle meine Schützlinge mit Haut und Federn und mit den Aluminiumringen von der Katze gefressen worden waren. Darüber war ich natürlich sehr traurig.

Aber ein paar Tage später fragte mich der Hausmeister der Albert-Schweitzer-Schule, ob ich wohl Hausrotschwänze beringt hätte, denn in der Nähe der Schule trieben sich einige mit beringten Beinen herum. Ich atmete auf. So hatte die Katze wohl doch nicht alle meine Rotschwänze gefressen. Das wurde denn auch durch die Vogelwarte Helgoland bestätigt. Am 11. Dezember vorigen Jahres teilte sie mir mit, daß einer meiner beringten Rotschwänze im November in Jerez de la Frontera in Südspeanien (etwa 80 Kilometer südlich von Sevilla) gefangen worden ist. Mauricio Gonzalez, Pizarro 3, meldete der Vogelwarte, daß er den Vogel mit dem Ring Nr. 9 591 965 „trapped“, also gefangen hatte. Mein junges Hausrotschwänzchen, das im Mai 1958 geboren worden war, das am 8. Juni unseren Garten verlassen hatte, legte bis zum November desselben Jahres bereits einen Weg von fast 2000 Kilometer zurück. Die Zugrichtung, die es wählte, war Südwest. Kurz vor seinem Überflug über die Straße von Gibraltar war es gefangen worden.

Hoffentlich hat Herr Gonzalez den Vogel wieder fliegen gelassen, und es wäre ein besonderes Glück, wenn er in diesem Jahr wieder in unseren Garten nach Ibbenbüren zurückkehren würde.

Dr. Knoblauch

Krähenbeobachtungen

Besondere Aufmerksamkeit der BAG galt in den letzten Jahren im Winter der Krähenbeobachtung, und zwar deshalb, weil die Krähen in größerer Zahl im Raum Ibbenbüren immer nur im Winter vorkommen. Dabei hat sich eine Reihe interessanter Einzelheiten ergeben. Im Winter kann man hier alle Krähenvögel Norddeutschlands, mit Ausnahme von Kolkkrähen, antreffen, also Nebelkrähen, Saatkrähen, Dohlen und Rabenkrähen. Sie kommen im Spätherbst an und ziehen im Frühling, etwa Mitte März, wieder weg. Die Nebelkrähen sind in der ersten Zeit häufiger als die Saatkrähen, und zwar deshalb, weil die Saatkrähen etwas später kommen. Aber auch dann noch sind die Nebelkrähen etwas in der Überzahl gegenüber den Saatkrähen. Dohlen sind etwa ebensoviel da wie Saatkrähen; Rabenkrähen dagegen nur wenige. Letztere scheinen im Winter noch weiter nach Süden zu ziehen, da sie nur im Spätherbst in größerer Anzahl da sind.

Die Krähen verteilen sich im Winter auf drei Hauptgebiete:

1. die Wiesen an der Ledder Straße,
2. die Rieselfelder am Heidteich und Kiebitzteich und
3. die Aa-Wiesen bei Langewiese (Brockwiesen).

In den Rieselfeldern halten sich gewöhnlich 100 bis 200 Krähen auf, und zwar hauptsächlich Saatkrähen und Dohlen. Die Zahlen schwanken stark, da oft Vögel zwischen den Rieselfeldern und Brockwiesen hin und her wechseln. Die Zahl der Krähen, die sich in den Brockwiesen aufhalten, ist schlecht bestimm-

bar, da sie sich auf einen großen Raum verteilen. Es dürften hier jedoch bedeutend mehr Krähen sein als in den Rieselfeldern. In den Brockwiesen sind die Nebelkrähen stark in der Überzahl. Die Zahl der Krähen in den Wiesen an der Ledder Straße ist auch nicht bekannt, muß jedoch auch ziemlich hoch liegen, auf jeden Fall über 100. Dort überwiegen die Dohlen.

Alle Krähen haben einen gemeinsamen Schlafplatz. Dort kommen sie abends nach Sonnenuntergang zusammen und fliegen bei Sonnenaufgang wieder zu ihren Aufenthaltsplätzen zurück, wo sie den ganzen Tag nach Nahrung suchen. Bis einschließlich zum Winter 1954/55 lag der Schlafplatz im Wald südöstlich der Siedlung am Riesenbecker Postweg, in der Nähe, wo früher der Bohrturm stand. Ab 1955 befand er sich an einer anderen Stelle, die bis heute nicht genau bekannt ist. Es gibt zwei Möglichkeiten, wo er sein könnte: entweder irgendwo in den Brockwiesen, etwa in der Mitte zwischen Gravenhorst und Ibbenbüren, oder am Fuße des Teutoburger Waldes in der Nähe der Naturschutzbuche. Auf jeden Fall befindet er sich weit westlich von Ibbenbüren.

In diesem Jahr sind in der Verteilung der Krähen einige Veränderungen aus bisher ungeklärten Gründen eingetreten. Mitte Januar sind die Krähen aus den Rieselfeldern fast völlig verschwunden. Außerdem haben sich die Krähen aus dem vorderen Teil der Brockwiesen zurückgezogen. Die Klärung dieser Vorgänge und die Auffindung des Schlafplatzes sind Aufgaben, die hoffentlich noch in diesem Winter gelöst werden können.

Volker Klose, UIIa.

Über den Vogelflug

In fast allen Teilen der Erde wandern jährlich bestimmte Vogelarten zwischen dem Brut- und dem Überwinterungsgebiet. Die Gründe des Ziehens sind hauptsächlich Nahrungsmangel und Kälte. Die Zugvögel wandern auf bestimmten Zugstraßen. Sie umgehen meistens höhere Bergücken und die Meere. So wandert z. B. der europäische Weiße Storch, der westlich der Elbe brüdet, unter Umgehung der Alpen und des Mittelmeeres über Frankreich, Spanien, Meerenge von Gibraltar nach Afrika. Besonders weit reist ein sibirischer Goldregenpfeifer, der über den Pazifik nach Hawaii fliegt und dabei wenigstens 3300 Kilometer das Meer in einem Fluge bewältigen muß. Dieser Flug erfordert größere Flugfähigkeit und Anstrengungen als bei den deutschen Vögeln. Die Nordamerikanische Küstenschwalbe zieht sogar fast von Pol zu Pol und legt jährlich zweimal 17 000 Kilometer zurück.

Die Höhe des Vogelzuges ist ganz verschieden, meistens aber unter 1000 Meter. Während des zweiten Weltkrieges wurden bedeutend höhere Flughöhen mit Geräten der deutschen Flugabwehr gemessen: Kraniche über 1000 Meter, Ringeltauben über 1700 Meter. Es kommen auch noch wesentlich höhere Flugleistungen vor, besonders bei Flügen über das Meer.

Im allgemeinen fliegen die Vögel nicht in ununterbrochenem Fluge bis ans Ziel. Sie machen an günstigen Stellen für mehr oder weniger längere Zeit Rast.

Die Erforschung des Vogelzuges wurde besonders durch die Beringung ermöglicht, die Anfang des 20. Jahrhunderts von den Vogelwarten Rossitten (gegründet 1903), jetzt Radolfzell am Bodensee und Helgoland (gegrün-

det 1910) eingeführt wurde. Die Vogelwarte Helgoland hat jetzt ihren Hauptsitz in Wilhelmshaven und besitzt noch sechs Außenstellen auf Mellum, Oldeooge, Wangerooge, Neuwerk, Scharhorn und Helgoland selbst. Man zählt in Deutschland zur Zeit 24 Beringungszentralen. Die Vogelwarte Helgoland hat bisher mit Hilfe der vielen Beringer etwa 2 Millionen, Rossitten/Radolfzell über 1 Million Vögel beringt. In den USA sind bisher über 5 Millionen Vögel mit Ringen versehen worden.

Volker Koschatzki, UIIIa.

Immer richtig

gute Strümpfe nur aus der

STRUMPF-*Palette*

Ibbenbüren, Bahnhofstraße 24

Gut bedient
Gut beraten

FLEDERMÄUSE

(Das hier geschilderte Unternehmen wird nicht zur Nachahmung empfohlen!)

Wir sind zwei Freunde und wollten uns einmal eine Höhle im Rochus von innen ansehen. Wir nahmen uns Kerzen und Taschenlampen mit. Gleich am Eingang der Höhle ging es ungefähr zehn Meter durch schlammigen Boden. Wir sanken bis an die Knie in den Morast, aber das machte uns nichts aus, denn wir hatten uns die Stiefel von unseren Vätern angezogen. Als wir dann endlich auf trockenem Boden standen, mußten wir gleich die Taschenlampen anknietsen. Der Gang hatte inzwischen eine Biegung gemacht, die uns das letzte Tageslicht wegnahm. Wir tasteten uns immer weiter, schließlich war die Höhle nur noch zwei Meter hoch und höchstens ein Meter breit. Doch das dauerte zum Glück nicht lange. Der Gang gabelte sich in zwei Teile. Der erste Gang war verschüttet und der zweite führte senkrecht nach unten. Zum Glück hatten wir „für alle Fälle“ ein Seil bei uns, das wir an einem vorragenden Felsen festbanden. Zuerst kletterte mein Freund hinab. Nach einiger Zeit ließ ich mich ebenfalls hinunter und fand da unten — vier bis fünf Meter unter der Erdoberfläche — ein leeres Loch. Mein Freund war weg, wie vom Erdboden verschluckt. Ich sah keinen Gang, durch den er hätte verschwinden können. Ich bekam einen ordentlichen Schreck. Plötzlich hörte ich eine dumpfe Stimme: „Bück dich mal!“ Als ich mich dann bückte, entdeckte ich einen sehr schmalen Spalt im Felsen. Auf dem Bauche liegend, kroch ich in diesen engen Spalt hinein. Zehn Minuten lang schob ich mich, eingepreßt zwischen den Felsen, vorwärts. Dann stand ich in einem großen Gang, vor mir mein Freund mit einer Kerze in der Hand. Dort unten wimmelte es von Fledermäusen, die immer über unserem Haupt kreisten. Anscheinend war hier ihr Schlafplatz und wir hatten die Tiere durch unser Licht aufgeschreckt. Wenn man genau hinhörte, vernahm man schrille Töne, die die Fledermäuse ausstießen.

Nachdem wir uns alles genau angesehen hatten, verließen wir durch den Spalt so schnell wie möglich die Höhle und bald standen wir mitten im Wald und konnten endlich wieder frische Luft atmen.

Jürgen Lethmate, Vb.

Fahrräder
Motorroller
Nähmaschinen
Lederbekleidung

Verkauf - Kundendienst

H. Feldkämper

Ibbenbüren

Bockradener Straße 43

Stadtparkasse
Lengerich

Bitte nicht stören!

Etwas über den Winterschlaf der Tiere

Bei Einbruch der kalten Jahreszeit fallen jährlich eine Reihe bestimmter Tiere in den Winterschlaf. Ich hätte mir vielleicht nie Gedanken darüber gemacht, wenn ich nicht eines Tages Bekanntschaft mit einem Igel gemacht hätte. Meine erste Begegnung mit einem Igel war richtig spannend. Es war bei uns im Garten, draußen schienen die ersten Sterne. Weit und breit war es totenstill. Da erhob sich plötzlich etwas hinter einem Asternbeet. Ich ging hin und sah einen Igel. Es kam mir etwas merkwürdig vor, daß der Igel seinen Winterschlaf unterbrochen hatte. Wahrscheinlich war er gestört worden. Als ich seinen Schlafplatz näher untersuchte, fand ich dort ein totes Mäuschen. Vielleicht hatte dieses ihn gestört und dafür mußte es mit dem Leben büßen.

Erschöpft saß der Igel da, in dieser kalten Jahreszeit. Ich lief schnell in das Haus und holte etwas Milch. Ich stellte sie ihm vor und entfernte mich. Es dauerte nicht lange, da kam er, schnupperte und schließlich begann er zu trinken. Das war meine erste Begegnung mit einem aus dem Winterschlaf gestörten Igel.

So halten viele Tiere einen Winterschlaf: der Hamster, der Dachs, die Fledermaus, die Eidechse und der Siebenschläfer. Am längsten jedoch schlafen die Murmeltiere und Eidechsen, bis zu neun Monaten. Der Hamster schläft fünf Monate, unterbricht zeitweilig aber seinen Winterschlaf und frißt dann von den aufgespeicherten Körnern in seinem Bau. Der Schlaf-

platz dieser Tiere ist ein reiner Luxuspalast, denn nur das feinste Stroh und das weichste Moos verwenden sie zu dem Auspolstern ihres Lagers. Damit sie beim Schlafen nicht gestört werden, versperrten sie vorher alle Schlupflöcher und mauern auch den Eingang sorgfältig zu.

Während des Dauerschlafes sind bei den Tieren die Lebensfunktionen keineswegs unterbrochen. Das Herz schlägt ruhig weiter, nur viel, viel schwächer; die Lunge arbeitet langsamer. Bei den Fledermäusen sinkt die Körpertemperatur von 36 Grad auf 16 Grad Celsius ab, beim Ziesel und der Haselmaus gar auf 0 Grad. Wenn die Tiere nicht die Fähigkeit besäßen, Winterschlaf zu halten, würden die meisten von ihnen umkommen. Viele Tiere tragen keine Wintervorräte ein sondern leben in der Zeit ihres Schlafzustandes von dem Fett, das sie im Sommer und Herbst an ihrem eigenen Körper gespeichert haben.

Volker Koschatzki, UIIIa.



Seltene Wintergäste in Ibbenbüren

(Zwei Berichte über die gleiche Beobachtung)

Nach der BAG-Besprechung am 24. Januar 1959 traf ich einen BAG-Kameraden, der mir verriet, daß auf dem Evangelischen-Kirch-Platz Seidenschwänze seien. Ich machte mich sofort auf den Weg zum Kirchplatz, da ich diese Vögel noch nicht kannte.

Der Seidenschwanz ist ein Vogel, der nur ein Wintergast bei uns ist, denn seine Heimat liegt weit nordöstlich von uns. Wohl aber hatte ich gehört, daß man jetzt auf diese Vögel achten solle. Als ich an dem bezeichneten Ort ankam, saßen dort auf den Bäumen 17 starke Vögel. Auf der anderen Seite des Platzes standen auch schon einige BAG-Mitglieder, die diese Vögel beobachteten. Umgehend benachrichtigten wir unseren BAG-Leiter, der dann sehr schnell zur Stelle war und die Vögel ebenfalls als Seidenschwänze bestimmte.

Die Vögel finden meistens alle zusammen in die Cotoneasterbüsche ein und holten daraus die roten Beeren. Beeren sind ihre Hauptnah-

Alles für den Garten

aus dem Fachgeschäft

SAMEN-TEBBE

Ibbenbüren, Große Straße 34.

Wanderung zu den Aa-Wiesen

Ich hatte mir vorgenommen, einmal zu den Aa-Wiesen an der Ledder Straße zu fahren. Um 2 Uhr fuhr ich mit dem Fahrrad von zu Hause ab. Als ich bei Altenhövel ankam, sah ich bereits drei Nebelkrähen über die Wiesen ziehen. Daraufhin wollte ich warten, ob nicht noch mehr Krähen in der Nähe waren. Ich wurde nicht enttäuscht, bereits eine Minute später flogen 48 Krähen hoch, die auf einer Wiese gesessen hatten. Mit ihnen flog auch eine Elster. Als ich alles aufgeschrieben hatte, fuhr ich weiter. Drei Minuten später zogen über mir 13 Krähen und Dohlen. Mittlerweile war ich in den Wiesen angekommen. Neben mir saßen 25 Krähen, die ich durch mein Kommen aufscheuchte. Um mir das Zählen zu erschweren, flogen sie immer wieder durcheinander, aber bald hatte ich sie alle beisammen und schrieb die Zahl in mein Beobachtungsheft.

Voll Unternehmungslust fuhr ich weiter. Ganz plötzlich erblickte ich etwa 400 Krähen. Das war schon etwas! Die wollte ich mir natürlich näher anschauen. Da raschelte es neben mir in einem Gestrüpp. Ich schaute näher hin, und da erblickte ich ein Rebhuhn. Aber schon war es davon. So marschierte ich langsam auf die Krähen zu, und siehe, es waren auch noch drei Elstern da. Zwischen den Krähen waren noch zwei Rehe. Sie konnten mich nicht wittern, weil ich gegen den Wind stand. Bald fuhr ich weiter. Auf einem Zweig sah ich einen Erlenzeisig sitzen. Durch das Glas konnte ich ihn gut erkennen. Was hatte ich denn nun aufgescheucht? Es war ein Häschen, das eilig davonhoppelte. In weiter Ferne kreiste ein Bussard, den ich aber nicht näher bestimmen konnte. Dafür sah ich an der Ledder Straße noch einen Mäusebussard. Alles in allem, es hatte sich gelohnt!

Michael Dörken, OIIIa.

Wanderung. Wir konnten bis etwa fünf Meter an die Seidenschwänze herankommen, da sie sehr wenig scheu waren, und beobachteten sie dann mit einem Fernglas. Deutlich konnte man jetzt das kleine Häubchen, die rötlichen Flügel-flecken und den gelben Schwanz erkennen. Ab und zu ließen sie auch ihren Ruf erschallen, der wie ein hohes und feines „tsiur“ klingt. Dann, nach einiger Zeit, flogen alle zusammen in südlicher Richtung davon.

Willy Kiewitt, IVa.

Nach langer Zeit konnten wieder einmal die Seidenschwänze beobachtet werden, 17 an der Zahl. Sie saßen in den Bäumen auf dem Evangelischen-Kirch-Platz. Ab und zu flogen alle in die Ziersträucher an der Marktstraße, nahmen eine Beere in den Schnabel und kehrten in die Bäume zurück, wo sie die Früchte verzehrten.

Am Samstagabend gingen zwei BAG-isten heimwärts. Plötzlich zeigte der eine auf seltsam aussehende Vögel. „Das sind Seidenschwänze“, erwiderte der andere froh. Bald darauf trafen sie noch einige andere BAG-isten, die dann Herrn Dr. Knoblauch herbeiholten. So war bald eine kleine Gesellschaft zusammen. Wir konnten die 17 Seidenschwänze sehr gut beobachten, da einige der BAG-Mitglieder ihre Ferngläser geholt hatten.

Der Seidenschwanz ist ungefähr so groß wie ein Star, bräunlichgrau, Kehle schwarz und die Enden der Schwinge sind rötlich. Unverkennbar ist er an dem Häubchen. Sicherlich sind die Vögel wegen der Kälte oder aus Nahrungsmangel im Norden, wo sie heimisch sind, südlich gezogen und in unsere Gegend gekommen.

Ludwig Brockmann, IVa.

Unsere großen Spezialabteilungen

Porzellan, Kunstgewerbe, Lederwaren:

bieten Ihnen

schöne und preisgünstige Geschenke

RAUFHAUS
Overmeyer
VORMALS B. L. NÜCKEL

Ibbenbüren

Lengerich